

Soldaten, Söldner, „Freie Schützen“

Eine volkscundliche Betrachtung zum Status der Salzburger Schützen- kompanien von Schützenmajor Prof. Mag. Dr. Karl Zinnburg

Der Beschluß der Schützenformationen des Landes Salzburg, sich von den Gauverbänden der Heimatvereinigungen, denen sie bisher angeschlossen und unterstellt waren, zu trennen und einen eigenen „Landesverband der Salzburger Schützen“ zu gründen, beruht auf einer jahrhundertealten Tradition der „Freien Schützen“. Sie läßt sich im Land Salzburg bis zum Jahr 1278 zurückverfolgen. „Freie Schützen“ kennen wir insbesondere in Tirol, Südtirol, in Bayern und im ehemaligen Fürsterzbistum Salzburg. Sie waren trotz straffer Ordnung niemals „Soldaten“ im herkömmlichen Sinn, sondern unterschieden sich von diesen in mehrfacher Hinsicht:

Soldaten

sind nach der feststehenden Definition „alle im Waffendienst stehenden Angehörigen der Streitkräfte eines Staates“. Der Begriff leitet sich vom lateinischen „solidus“ ab; darunter verstand man die Löhnung, im besonderen den Wehrsold des Soldaten. Da diese Entlohnungsbeträge nie sehr hoch waren, sprechen die Italiener noch heute von „soldi“ und verstehen darunter ein „kleines Münzgeld“. Soldaten werden bis zur Gegenwart „einberufen“. Diese Einberufung ist verbindlich. Eine Sonderstellung haben lediglich die Freiwilligenverbände; dazu gehörten in Salzburg insbesondere die „k.k. Freiwilligen Schützen“.

Im Gegensatz zu den Schützen können Soldaten, nach dem Belieben des jewei-

ligen Machthabers, überall dorthin abkommandiert werden, wo sie nach seinem Ermessen gerade benötigt werden. Dazu gehören auch Kriegshandlungen in fremden Ländern. Die Tätigkeit des Soldaten ist daher in der Regel nicht auf das Territorium eines Staates beschränkt.

Außerdem wurde den Soldaten die Möglichkeit abgesprochen, ihre Chargen aus den eigenen Reihen zu wählen. Vielmehr hatten sie auf die Berufung ihrer Vorgesetzten keinen Einfluß. Diese wurden ausnahmslos von den behördlichen Dienststellen, Herrschern oder Regierungen ernannt.



Offizier, 18. Jahrhundert

Im 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) kam für die Einberufung der Begriff „Rekrutierung“ auf; demnach wurden Soldaten in der ersten Ausbildungszeit auch Rekruten genannt. Dieser Ausdruck wird auch heute noch gebraucht.

Söldner

Soldaten erhalten zwar einen Sold, sie sind aber keine angeworbenen Söldner, die um einen „Sold“ Kriegsdienste leisteten und ihre Wehrtätigkeit als Beruf auffaßten. Solche Söldnerverbände bildeten sich ab dem Niedergang des sogenannten Lehnaufgebots des Mittelalters. Bis zur Zeit der Französischen Revolution bildeten sie den Kern der damaligen Heere.

Berühmte Söldnerführer oder „Condottieri“ waren Carmagnola, Colleoni, Cattamalaeta und Francesco Sforza. Sie boten einem kriegswilligen Herrscher – gegen eine entsprechende Entlohnung – ihre Truppen an. Bot dieser zuwenig, dann scheuten sie nicht davor zurück, sich dem Gegner zu offerieren. Es ist auch hinlänglich bekannt, daß solche Söldnergruppen ihre Gegner, nach dem finanziellen Angebot, wechselten und einmal auf der einen, dann aber wieder auf der anderen Seite kämpften.

Der Söldner Eid wurde auf den jeweiligen höchsten Anführer geleistet, aber nicht auf den Staat, für den sie gerade im Einsatz standen. So kämpfte etwa Sforza einmal für Mailand, das andere Mal für den Gegner Venedig¹.

Da sich nun die Mitglieder der verschiedenen Söldnertruppen vielfach kannten, versuchten sie auch häufig, sich im Kampf nur geringfügigen Schaden zuzufügen. So beschreibt Marianne Langewiesche² einen Söldnerkampf, bei

dem es nur einen einzigen Toten gegeben hat und dieser kam ums Leben, weil er unglücklich vom Pferd gefallen war. Gefangene Söldner wurden als Freunde betrachtet und alsbald wieder an ihre Einheit zurückgeschickt.

In die Gruppe der Söldner gehört auch die Schweizer Garde des Vatikans. Nachdem am 20. Jänner 1970 die Auflösung der anderen päpstlichen Formationen, der päpstlichen Gendarmerie und der Nobili erfolgte, versehen nur mehr „I svizzeri“ die amtlich „Guardia Svizzera Pontificia“ genannt werden, den Wach- und Ehrendienst im Vatikan. Gerade die Schweizer Söldnertruppen kamen mit dem Verfall der Ritterheere – zum Ende des Mittelalters – auf und boten ihre Dienste verschiedenen Staaten an. In Frankreich soll es Ende des 18. Jahrhunderts noch etwa 15.000 Schweizer Söldner gegeben haben.

Die „Schweizer“ wurden als letzte Söldnertruppe Europas nicht nur wegen ihrer pittoresken und daher wohl auch fremdenverkehrswirksamen Kostümierung weiterhin im vatikanischen Dienst behalten, sondern vielmehr als ehrende Erinnerung an ihren heldenmütigen Kampf anlässlich des „Sacco di Roma“ (Plünderung Roms) im Jahr 1527, bei dem sie den 218. Papst, Clemens VII. gegen kaiserliche Truppen „bis zum letzten Mann“ verteidigten.

Landsknechte

Der Soldatensprache entnehmen wir auch den Ausdruck „Landsr“³. Darunter verstand man ursprünglich nur die Gerichtsboten und Gendarmen. Maximili-

¹ Marianne Langewiesche: Königin der Meere. 1955, S 115 f.

² Marianne Langewiesche: ebd.

an I. verwendete diesen Ausdruck dann für die von ihm angeworbenen Söldner. Dieser Ausdruck „Landser“ wurde auch noch während des 2. Weltkrieges für reguläre (deutsche) Soldaten verwendet, obwohl diese keinesfalls mehr Söldner oder Landsknechte waren.

Landsknecht, 17. Jhdt.



Vor allem die deutschen Landsknechte galten als erstes geordnetes Fußvolk der Neuzeit. Werber zogen damals mit Musik durchs Land, um junge Männer anzuwerben. Wer eine Sturmhaube, ein Schwert und einen Speiß mitbrachte, wurde mit vier Gulden Monatslohn Landsknecht. Konnte ein Bewerber gar

eine Hakenbüchse vorweisen, dann konnte er Doppelverdiener werden. 10 – 16 Landsknechtfähnlein, zu je 300 – 500 Mann, bildeten ein Regiment unter einem Obristen. Eine Uniformierung der Regimenter setzte sich erst allmählich durch.

Jedem Fähnlein wurden zunächst einige Hakenschützen (Arkebusiere) zugeteilt. Im Laufe der Zeit wurde ihre Zahl ständig vermehrt.

Die Landsknechte fochten nach Schweizer Vorbild, im taktischen Verband. Ihre Verteidigungsform war der „Igel“, indem sie sich im Kreis formierten und ihre Spieße, gleich den Igelstacheln, vorstreckten. Beispiele solcher „Igel“ kann man noch bei der historischen Landshuter Hochzeit erleben.

Der bedeutendste deutsche Landsknechtführer war wohl Georg von Frundsberg, der sogar die Ehrenbezeichnung „Vater der Landsknechte“ erhielt. Anfangs nahm man in die Reihen der Landsknechte nur unbescholtene Männer auf, später jedes Gesindel. Sie brachten die Landsknechte dann in argen Verfall.

Historisierte Landsknechtgruppen auf Vereinsbasis aufgebaut und ohne jegliche Wehrkompetenz finden wir heute noch in vielen deutschen Gauen. Vor allem beim jährlichen Oktoberfestaufzug sind sie in Phantasiekostümen reichlich vertreten. Unter den 94 Schützenformationen des Landes Salzburg haben hingegen Landsknechtgruppen keinen Platz gefunden; wohl vor allem darum, weil die Verteidigungsstruktur im alten Fürsterzbistum auf Söldnertruppen weitgehend verzichtete und nur wenige Kapitel unserer Landesgeschichte mit

Söldnertruppen (die vereinzelt vom Landesfürsten angeworben wurden) belastet sind.

Mit der im Jahr 1781 eingeführten Konskription³ und dann im 19. Jahrhundert (mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht) verschwand, bis auf wenige Ausnahmen (Schweizer Garde, Fremdenlegion usw.) das Söldnertum. Abgesehen davon verwilderten die Söldnerhaufen zusehens und wurden ab dem 17. Jahrhundert meist recht unrühmlich als „raubende und plündernde Soldateska“ bezeichnet.

Bürgerwehren und Garden

Schon vor den Söldnern und Landsknechten entwickelten sich in den Städten, aber auch in größeren Märkten eigene Bürgerwehren mit Selbstschutzfunktionen. Diese Bürgerwehren gehören in die Gruppe der sogenannten Freiwilligenverbände, ebenso wie die Freikorps, die Freischaren oder die „Freien Schützen“. Die Bürgerwehren dienten in Friedenszeiten zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung innerhalb des Ortsbereiches; bei Feindangriffen hatten sie die Verteidigung ihres Ortes zu gewährleisten. Aus diesem Grund wurden die Bürgerwehren militärisch organisiert. Sie rekrutierten sich ausschließlich aus den wehrfähigen Männern des jeweiligen Ortes und bestimmten aus ihren eigenen Reihen heraus ihre Kommandanten. Damit unterschieden sie sich von herkömmlichen Soldaten und Söldnern in zweifacher Form: 1.) Sie verteidigten im Kriegsfall ausschließlich ihr Ortsterritorium mit den dazugehörigen Familien und Häusern. 2.) Sie ließen sich nicht von irgendwelchen Vorgesetzten befehligen, sondern nur von ihresgleichen.

Von Anfang an hatten die Bürgerwehren auch Repräsentationsfunktionen bei Festveranstaltungen, wie bei Empfängen höchstgestellter Gäste. Für solche Ehrengäste mußten sie auch die Ehrengarde, wie die Wache stellen. Allmählich überwogen diese Repräsentationsaufgaben und daher übertrug man den Ausdruck „Garde“⁴ auf das gesamte Korps der Bürgerwehr. Solche Umbenennungen fanden ab dem 18. Jahrhundert statt.

Damit verlagerte sich aber auch der ursprüngliche Wehrcharakter immer mehr in die Richtung der Repräsentationen und der Traditionspflege.

Der Ausdruck „Garde“ tauchte erst im 15. Jahrhundert und zwar zunächst nur vereinzelt für Elite- und Kerntruppen auf; erst zweihundert Jahre später bemächtigten sich auch die Bürgerwehren dieses Begriffes. Etymologisch finden wir die Sprachwurzel im französischen „garder“ (= schützen, behüten, bewachen), wie im italienischen „Guardia“ (= Wache). Dazu müssen wir auch bedenken, daß der heute sehr geläufige „Gardist“ im deutschen Sprachgebrauch ebenfalls erst im 18. Jahrhundert angekommen ist. Daher ist anzunehmen, daß unsere Garden zunächst einmal aus den Bürgerkorps und den Stadtwachen heraus entstanden sind. Dazu können gerade im Land Salzburg exakte Beispiele angeführt werden, denn man findet hier noch (oder wieder) die Bürgergarde der Stadt Salzburg (Neugründung 1979), die

³ Konskription (lat. Aufzeichnung) = die gesetzlich geregelte Aushebung der wehrfähigen Staatsbürger für den Kriegsdienst. Loskauf und Stellvertretung waren erlaubt. – Im 19. Jahrhundert wurde die Konskription durch die allgemeine Wehrpflicht ersetzt.

⁴ Garde = franz. Wache

Bürgergarde Neumarkt am Wallersee (Neugründung 1988), die Schiffergarde von Oberndorf, deren Mitglieder die Urkunde von Erzbischof Friedrich II. von Walchen vom 31. Jänner 1278 als ihre Gründungsurkunde betrachten; das Bürgerkorps Hallein (ohne eindeutigen Beleg: 1278 - Neugründung 1953), die Uniformierte und Privilegierte Bürgergarde Radstadt (1289), die Bürgergarde St. Johann im Pongau, die Uniformierte Bürgergarde Lofer, die historische Bürgergarde Mauterndorf (1478) und die Bürgergarde St. Michael im Lungau (1477). Die in Klammer angeführten Gründungsjahre beruhen auf Eigenangaben der Gardechronisten.

Während die ursprünglichen Wehrformationen der Städte, also die Bürgerwehren, aus denen sich erst im Laufe der Zeit die Garden entwickelten, ihre Vorgesetzten ausschließlich aus den eigenen Reihen wählten und sich dieses Recht nie nehmen ließen, fehlt dieses bei den Angehörigen aller militärischer Garden vollends.

Trabantengarden

Die sogenannten Trabantengarden, die in den gegenwärtigen Schützenformationen des Landes Salzburg nicht mehr vertreten sind, stellen eine besondere Gardeform dar. Das Wort „Trabant“ entwickelte sich im 15. Jahrhundert aus dem tschechischen „drabant“. Ursprünglich verstand man darunter lediglich einen „Krieger zu Fuß“, also einen Infanteristen. Konkret handelt es sich dabei um angeworbene Krieger, die man als Trabanten bezeichnete.

Ab dem 16. Jahrhundert wurden aus den Trabanten Leibwächter für hohe Persönlichkeiten. Da diese Trabanten auch

Repräsentationsaufgaben zu erfüllen hatten, wurden sie prunkvoll uniformiert und mit Hellebarden, Partisanen, Helmen und zum Teil sogar mit Kürassen ausgestattet. Besonders farbenprächtig adjustiert war die K.u.K. Trabantenleibgarde des Kaiserhofes in Wien. Nachfolger solcher Trabantenleibgarden waren unter anderen die preußische Schloßgardekompanie und in München die bis 1918 bestehenden Hartschiere.

Am fürsterzbischöflichen Hof von Salzburg wurden ab Wolf-Dietrich von Raitenau (1587 – 1612) ebenfalls Trabantenengarden gehalten, daneben gab es die „Carabinieri“⁵. An sie erinnert heute noch der Carabinieri-Saal in der Salzburger Residenz. Im Gegensatz zur Salzburger Bürgergarde, die im Jahr 1979 als Repräsentationsformation – auf Vereinsbasis – wieder ins Leben gerufen wurde, ist eine Neugründung der ehemaligen Salzburger Trabantengarde bisher nicht erfolgt.

Die heute noch bekannteste österreichische Garde dieser Art dürfte die durch eine Verfügung Herzog Meinhards bereits im Jahr 1292 aufgestellte „Trabantengarde von St. Veit an der Glan“ sein, die sich aus einem Richter und 12 Geschworenen heraus entwickelte und daher anfänglich wohl kaum als Trabantengarde auftrat⁶

Milizen

Milizen stellen eine besondere Heeresform dar. Der Ausdruck stammt aus dem Lateinischen „militia“ und bedeutet eigentlich nur „Kriegsdienst“. Im speziellen handelt es sich bei den Milizen um

⁵Carabiniere = ital. Gendarm;

⁶Vgl. Matthias Maierberger: Die Kärntner Bürgergarden. 1980, S. 73 ff.

nicht ständig unter Waffen stehende Streitkräfte, deren Mitglieder im Frieden nur eine kurze Ausbildung erhalten, dafür aber periodisch zu Wehrübungen zusammentreten oder die nur schwache ständig besetzte Kader halten, die erst im Bedarfsfall aufgefüllt werden. Gerade in der Schweiz gilt die Miliz noch gegenwärtig als Status der allgemeinen Wehrpflicht. Die Miliz-Komponente unseres Österreichischen Bundesheers geht in ihren Ursprüngen auf die 1808 von Erzherzog Karl begründete, bzw. 1868 erneut ins Leben gerufene Landwehr zurück.

Freie Schützen

Die „Freien Schützen“ fallen in keine der bisher aufgezeigten Strukturformen. Oberflächlich betrachtet bringen wir heutzutage Soldaten und Schützen auf einen gemeinsamen Nenner. Diese Annahme entspricht aber nicht ganz den Tatsachen, denn Soldaten werden „ausgehoben“, rekrutiert, zwangsbeordert; Söldner folgten einer Anwerbung und Bürgergarden der Notwendigkeit der Selbstverteidigung ihres unmittelbaren Siedlungsraumes.

Eine Besonderheit der Schützen ist ihre „Freiwilligkeit“, an der sich bis heute nichts geändert hat. Das heißt, sie wurden nie im üblichen Sinn einberufen, sondern sie meldeten sich im Bedrängnisfall der Heimat freiwillig, um das Vaterland zu verteidigen. Daher wurden sie, aus innersten Beweggründen heraus motiviert, zu Heimat- und Vaterlandsverteidigern. Der normale Soldat **muß** gehorchen, der Schütze gehorchte stets freiwillig.

Da es sich – jedenfalls im Land Salzburg – bei diesen „Freiwilligen Schützen“

(mit Ausnahme der k.k. Freiwilligen Schützen) um keine regulären Staats-truppen handelte und sie auch noch tätig blieben, wenn das Land bereits von Invasionstruppen besetzt war, wurden sie von den Besatzern als Aufständische betrachtet und als Heckenschützen abqualifiziert.



Salzburger Schütze 1809

Unter „Heckenschützen“ bzw. „Partisanen“ versteht man in der Regel illegale Kämpfer, die aus dem Hinterhalt heraus reguläre Truppen bekämpfen und normalerweise auch nicht uniformiert sind. Von dieser Sicht aus betrachtet konnten unsere Freiheitskämpfer sehr wohl auch Heckenschützen sein.

Die „Freien Schützen“ traten der Schützengemeinschaft aus freien Stücken bei. Niemals aber wurden Schützen angeheuert oder gegen ihren freien Entschluß dienstverpflichtet. Dafür forderten sie aber stets, ihre Offiziere und Chargen aus den eigenen Reihen zu bestimmen. Ein Kommandant konnte ihnen daher nie „vorgesetzt“ und aufgezwungen werden. Aus diesem Grund hatten bei den Schützen die Offiziere Vertrauensposten inne. Dementsprechend war auch ihre Subordination immer auf freiwilliger Basis.

Freiwillige Schützen ließen sich auch bezüglich ihrer Schützentracht, Uniform oder Montur niemals „von oben her“ diktieren, vielmehr bestimmten sie ihre Schützenkleidung, wie immer wir diese nennen wollen, selbst. Eine Ausnahme gab es nur bei den k.k. Freiwilligen Schützen in Salzburg, die im Ersten Weltkrieg einrückten und Militäruniform trugen. Die ebenfalls auf Freiwilligkeit basierenden Bayerischen Gebirgsschützen zogen in selbstgewählter „Montur“ in den Kampf⁷. Erst mit der Gründung vereinsgebundener Schützenformationen, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, entschieden sich die Schützen für kompanieeigenständige Trachten.

Auch zu „pressanten Unternehmen“, Spähtrupps usw. meldeten sich die Schützen immer freiwillig. Aus dem gleichen Grund trafen und treffen die Schützen auch die Entscheidung, für welche Persönlichkeit sie zum Ehrensallut antreten. Personen, die von ihnen nicht geschätzt wurden, verweigerten sie den Ehrensallut. Diese Verweigerung des Ehrensallutes konnte als Mißachtung

der betreffenden Person aufgefaßt werden.

Die Gründung der Salzburger Wehrschützenformation steht immer in Beziehung mit einer Bedrängung der Heimat. In solchen Notfällen folgten heimatverbundene Männer aus freier Erwägung dem „Aufgebot“. Ihre Aufgabe bestand darin, den heimatlichen Boden gegen Invasoren zu schützen. Daher wurde von den Schützen ausschließlich auf eigenem Landsterritorium gegen die Besatzungsmächte gekämpft. Waren diese bereits im Land, dann galt es, deren Kampfkraft zu schwächen und den Besatzern zu zeigen, daß sie auf der Hut zu sein hatten.

Zwischen den Salzburger, wie Tiroler Wehrschützen und den Bayerischen Gebirgsschützen können wir deutliche Parallelen feststellen, denn auch diese taten ihren Dienst für die Heimat freiwillig und wählten ihre Chargen selbst. Außerdem verpflichteten sie sich, nur auf dem eigenen Territorium in Aktion zu treten und zwar auch dann, wenn diese Gebiete bereits von fremdländischen Truppen besetzt waren. Ihre Aufgabe stand vornehmlich in der Abwehr vorrückender Feindverbände. Gelang dies nicht, dann war der Feind auf heimischem Boden so gut es ging, zu dezimieren und in Schach zu halten. Kriegszüge außerhalb ihres Landesbereiches lehnten die Schützen grundsätzlich ab. Sie waren daher Vaterlandsverteidiger im wahrsten Sinne des Wortes.

Prof. Dr. Karl Zinnburg

⁷ Oskar Kühlken: Schützen im Freiheitskampf. 1984

Fortsetzung folgt